

Wie de Pfarer de Häxeschuss verlore hät

Autor(en): **Haab, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 7-10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie de Pfarer de Häxeschuß verlore hät.

Albert Haab, 1866, Landwirt und Friedensrichter in Wädenswil.

In ere Nachbergmeind händ emal zwee frächi Schelme langiszyt ihres usuber Hamperch tribe, ohni daß' de Bättelwächter (Gemeindepolizist) erwütscht hät. D'Lüt händ zünftig Angst g'ha vorene.

Emal sinds au wider uf Raub usgange und händ wäger en Sack Nusse erwütscht. Mit dem sinds schnuerstracks is Lychehüsli g'reist, wils det vor unerwöische Auge am sicherschte gsy sind. Dä, wo det ine imene Totebaum glägen ist, häd ene nüd meh usbracht und sie händ en au nüd gschoche.

So händs dänn es Wyli Nusse töt mitenand bis der eint uf einmal säit; „Ich wüßt jetzt na en chäche Geißbock i der Chelle une, i meine, i wellene au na grad hole, du chascht bisig wyters Nusse chätsche“ (kauen). Und er ischt gange.

Gly drüberabe, es ischt um die Zwei ume gsy am Morge, hät de Sigrischt welle go lüte und ghört vom Lychehüsli her e so es uheimlis Chrose und Chlöpfe. Die Lych det äne fällt em y. Es fahrt em chalt und heiß dur de Ruggen uf, d'Haar stönd em z'Berg, es schuuderet en in alle Chnoche, und mit de Zähne päperet er wie wild. I große Gümpe rännt er zum Pfarhus und rüeft dem Pfarer in einer Angst, rüert Stei a d Schyben ufe, bis dä äntli erschrocke zum Guggerli use fragt, ob de Sigrischt verruckt worde seig. „Was lärmed ihr au es so? Was isch dänn tüfels loos, daß' ihr e so tüend?“ „Hä ja, Herr Pfarer, es ist öppis tüfels loos, wüekli Herr Pfarer, es geischtet ja im Lychehüsli äne. Anenand chrosets e so gspässig, die arm Seel hät bimeid kei Rueh, ihr müend gwüß gleitig go luege, das cha gwüß wäger nüd e so ga. Gschwind, gschwind Herr Pfarer“.

„He, gönd doch sälber emal gschwind dure, ihr chönd d'Latene ha. Lueged emal was dä loos ist und chömed mers go säge, ich cha gwüß-währli nüd cho, ich ha ebe de Häxeschuß im Chrüz“, rüeft de Pfarer abe und wott s'Guggerli tifig wider zue mache. De Sigrischt ischt mit dem gar nüd yverstande und hät grüeft und aghalte, wien en Götti, er söll, er müeß doch ändli cho, es seig syni heilig Pflicht. Aber mit tuusig Usrede hät de Pfarer eistig gwehrt, bis sich de Sigrischt schließli anerbote hät, er wellene uf sym Buggel durechräze. Jetzt ist de Pfarer uusgschyret gsy. Wohl oder übel hät er si müeße biqueme, uf s'Sigrischte Buggel über de Chirchhof zum Lychehüsli z'ryte um dä Spuck abzstelle. – Es ischt für de Sigrischt e kein Schläck gsy, dä korpulänt Herr z'chräze, und s'Grie im Wägli hät zünftig kyret. Wo dä Ma uf em obe das Chlöpfe im Lychehüsli ghört hät, ischt em de Schweiß i Bäche abetropfet. De Schelm am Nusse-

sack ghört öpper cho, meint, es seig syn Gspahne mit dem Geißbock, tued Tür es bitzeli uf und fragt mit heiserer Stimm lyslig: So bringst dä Stinkböckel, mir wänd en grad metzge. Das ischt dem Pfarer wie Blitz und Dunnerwätter dur Lyb und Seel gfahre. Mit eim Ruck ist er ab s'Sigrischte Hoger abegumpet und wien es Wiseli zum Pfarhus durepfurret und hät dä hinder syner Hus-tür gschlotteret bis er de Schnuf wider e chli gfunde hät. Aber de Häxeschuß ischt rübis-stübis verschwunde gsy.

Rudolf Hägni, 1888 von Männedorf,
Lehrer in Zürich Us: „Lichter am Weg“.
Verlag Rascher & Cie.



Rudolf Hägni

Liebi Sächli.

Es Tröpfli Tau im Suneschy,
S eerscht Händscheli am Bächli,
Es Rösli ime grüne Haag,
Es Wülchli ame Sumertaag,
Sind daas nüd liebi Sächli?

D Zürisee-Heimet.

Goldigi Liechter änet em See,
Stäärnen am Himel, so wyt mer mag gseh,
Niene ganz tunkel, zäntume Glanz
Und am Taag en farbige Chranz
Vo Wisen und Bäumen und Blueme.

Land wien en Gaarte,
Voll Obscht und voll Wy,
Schneewyß Gibel
Im Suneschy,

Drüber de Himel,
En Spiegel de See,
D Bäärg i der Wyti,
Wie Silber de Schnee.

D Wäle, wo ruusched, s Windli, wo gaad,
S Liechtli, wo zmittst i dym Aug ine staad,
Weischt, was verzeled? Jedes seid s glych:
Heimet, o Heimet, so schön und so rych!